

Was soll von  
hinter Zerst  
beschreiben  
Zerst

Dezember 2014 25

# Museumsblätter

Mitteilungen des  
Museumsverbandes Brandenburg

## > Museumsarchitekturen

### Zwischen Repräsentation und Funktionalität

Anbau, Umbau, Sanierung

Museum auf der grünen Wiese

## > Ausstellungsbetrachtungen

Museum im Kloster

Landesausstellung und Partner

Zeitsprung: Eberswalde

## Autorinnen und Autoren

Dr. Wolfgang de Bruyn	Direktor des Kleist-Museums Frankfurt (Oder)
Robert Graefrath	Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Dezernat Praktische Denkmalpflege
Christine Handke	Filmmuseum Potsdam
Dr. Christian Hirte	Kurator und Museumsberater, Berlin
Dipl.-Ing. Ulrich Junk	Architekt BDA, Junk & Reich Planungsgesellschaft mbH, Weimar
Bärbel Kannenberg	Architektin BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Christian Kannenberg	Architekt BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr.-Ing. Achim Krekeler	Architekt BDA, Dr. Krekeler Generalplaner GmbH
Grischa A. Lehmann	Lehmann Architekten GmbH
Andrea Perlt	Leiterin des Wegemuseums Wusterhausen
Alexander Sachse	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr. Silke Siebrecht-Grabig	Leiterin der Reckahner Museen – Rochow-Museum und Schulmuseum Reckahn
Michael Zajonz	Journalist, Berlin
Dr. Gabriele Zipf	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover

## Bildnachweis

Titelbild, S. 4	Leuchtschrift im Treppenhaus des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder), Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Dietmar Fuhrmann)
S. 6–8, 9 li., 10	Lehmann Architekten GmbH, Berlin
S. 9 re., 25 o., mi., 50 u., 54–58	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Lorenz Kienzle)
S. 12–17	Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
S. 20–24, 25 u.	Dr. Krekeler Generalplaner GmbH, Brandenburg an der Havel
S. 26, 31	Jan Bitter, Berlin
S. 28	Gabriele Zipf
S. 29, 30 li., re. o.	Arche Nebra (Foto: Juraj Lipták)
S. 30 re. u.	Arche Nebra (Foto: Andreas Stedtler)
S. 32–35	Junk & Reich Architekten, Weimar
S. 36–43	Robert Graefrath
S. 44	Dörte Nielandt, Berlin
S. 45–49, 50 o., 51, 63	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Alexander Sachse)
S. 59	Filmmuseum Potsdam
S. 60	Rochow-Museum Reckahn (Foto: Silke Siebrecht-Grabig)

# Inhalt

## Forum

### Museumsarchitekturen

#### Zwischen Repräsentation und Funktionalität

- 6 Ein neues Haus für Kleist  
Erweiterungsbau des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder)  
Wolfgang de Bruyn, Grischa A. Lehmann
- 12 Den geeigneten Rahmen finden  
Sanierung der ehemaligen Kommandantur in Ravensbrück  
Bärbel und Christian Kannenberg
- 20 Kultur im Zuchthaus  
Das Niederlausitzmuseum in der Kulturkirche Luckau  
Achim Krekeler
- 26 Museen auf der grünen Wiese: Arche Nebra und paläon  
Architekturen und ihre Planung aus Sicht der Nutzer  
Gabriele Zipf
- 32 Neue Ästhetik  
Deutsches Spielzeugmuseum in Sonneberg  
Ulrich Junk

#### Ausstellungsbetrachtungen

- 36 Museum im Kloster  
Anmerkungen eines Denkmalpflegers zum Ausstellen  
in historischen Räumen  
Robert Graefrath
- 44 Korrespondenten, Partner oder Satelliten?  
Ein Blick auf die Begleitausstellungen  
zur Landesausstellung „Szenen einer Nachbarschaft“  
Alexander Sachse
- 54 Vom „Museum in der Adlerapotheke“ zum  
„Museum Eberswalde“. Ein Zeitsprung!  
Christian Hirte

## Fundus

- 58 **Portrait**
- 60 **Arena**

## Museum im Kloster

# Anmerkungen eines Denkmalpflegers zum Ausstellen in historischen Räumen

Robert Graefrath



Das Ausstellen in historischen Räumen kann zu Konflikten zwischen Ausstellungsgestaltern und Denkmalpflegern führen. Häufig werden am Ende Kompromisse gemacht, mit denen beide Seiten nicht wirklich zufrieden sind. Ich habe versucht, das Problem genauer zu umreißen, indem ich fünf ehemalige Klöster im Land Brandenburg, nämlich in Heiligengrabe, Jüterbog, Brandenburg, Neuzelle und Prenzlau daraufhin angesehen habe, wie sich Ausstellungen und historische Räume zueinander verhalten. Bei diesen Beispielen handelt es sich um Reste mittelalterlicher Gebäude, in denen im Laufe der vergangenen 20 Jahre Museen eingerichtet oder neu gestaltet wurden. Sieht man sich die Ergebnisse an, stellt sich stets von Neuem die Frage: Kann die Ausstellung das Erlebnis des historischen Raumes steigern oder wenigstens bewahren, oder ist diese Erlebbarkeit durch die Ausstellung eingeschränkt, beschädigt worden, wurde die Ausstellung gegen den Raum durchgesetzt? Anders gefragt: Wie stehen Raum und Ausstellung zueinander? Stärken sie sich oder beeinträchtigen sie einander?

### Museum im Kloster Stift zum Heiligengrabe

Zum Zeitpunkt meiner Recherche waren in Heiligengrabe zwei gänzlich konträre Beispiele zu sehen: die kleine Sonderausstellung „Sehnsucht nach Jerusalem“ in einigen Räumen der Klausur auf der einen Seite und die Dauerausstellung zur Geschichte des Klosters im Stiftshauptmannshaus andererseits.

Die Sonderausstellung „Sehnsucht nach Jerusalem“ ist ein gelungenes Beispiel für das Zusammenspiel von Ausstellung und Raum. Nachdem man in die Achse der Ausstellungsräume eingeschwenkt ist, überschaut man die ersten drei Räume und wird förmlich hineingezogen. Eine ohne Verglasung inszenierte Altarwand gibt dem Weg sein kräftiges Ziel. Jesus auf dem Palmesel ist als hölzerne Plastik mit auf diesem Weg. Die Skulptur besetzt die Mittelachse, muss vom Besucher umgangen und überholt werden. Das Objekt ist als Insel im Strom inszeniert, verengt die beiden seitlichen Raumflüsse und beschleunigt dort die Strömung. Dieses glücklich gewählte, platzierte und ebenfalls nicht überglaste Exponat gibt der Altarwand den Gegenpol. Die Spannung zwischen den beiden Stücken gibt Richtung und Bewegung. Im Übrigen ist die Ausstellung so organisiert, dass Richtung und Bewegung nie behindert, sondern immer gestützt werden. Also ist die lange schmale Vitrine mit dem Prozessionszug aus dem prominent besetzten Weg heraus geschoben und parallel dazu gestellt worden, gibt somit Flanke und leitet den Bewegungsfluss. Die Nutzung der Reihe von Wandnischen als Vitrinen für Kreuzwegstationen stützt diese Wirkung wiederum durch die inhaltliche Steigerung auf das Ziel hin. Hervorzuheben ist die farbliche Symbiose, die die Plastik mit den freigelegten Resten barocker Wanddekorationen eingeht. Hier ist deutlich spürbar, dass die Arbeit mit dem Raum Konzept war. Im Ergebnis bereichern Räume und Exponate einander auf glückliche Weise.

Szenenwechsel ins Stiftshauptmannshaus. Hier befindet sich die Dauerausstellung des Museums. Die ehemaligen Wohnräume sind großzügig dimensioniert. Im ersten Ausstellungsraum sollen vier raumhohe Vitrinen einen kleinen mittelalterlichen Raum anklingen lassen, der auf einem ausgestellten Holzschnitt dargestellt ist. Diese



Sonderausstellung „Sehnsucht nach Jerusalem“



Hinzufügung einer Pfeilerarchitektur macht den zwar unspektakulären, aber klar definierten Raum diffus. Die Orientierung wird kompliziert, auch weil die körperhafte Wahrnehmung der Pfeiler erschwert ist durch die kontrastierende Behandlung der Flächen, aus denen sie bestehen. Freilich wird das point de vue der ersten Raumflucht dieser Ausstellung in seiner Wirkung durch die Pfeilergruppe bestärkt. Weshalb dazu aber angesichts hochkarätiger Exponate im Ausstellungsbestand ausgerechnet eine Plexiglasvitrine mit banalen Formsteinen erhalten muss, stellt sich als Frage umso zwingender.





Museum im Kloster Stift zu Heiligengrabe,  
Stiftshauptmannshaus, Dauerausstellung

Generell will sich die Ausstellung gegen die Räume durchsetzen. Am deutlichsten lässt sich das an dem folgenden Raum zeigen. Man betritt ihn nur zögerlich, weil, als Barriere platziert, eine quergestellte Vitrine die schöne Suite stören muss. Hier wird der Bewegungsfluss gestoppt und gestaut. Dennoch eingetreten fragt man sich: Weshalb musste ein Bildträger vor die Fenster gebaut werden, während vorhandene Wandflächen nur mühsam gefüllt werden konnten? Muss man, um zwei Relieftondi auf Untersicht zu hängen, eine Stele dieses



Ausmaßes bauen, wenn man doch vorher weiß, dass man den bescheidenen Oberflächenwert angestrichener Pappe nicht überbieten können wird? Diese Wertdiskrepanz fällt in der Ausstellung mehrfach ins Auge, potenziert sich im Falle des Schnitzaltars noch durch den für den Sockelblock gewählten Farbton, der so nahe beim Materialton des Exponats liegt, dass die entwertende Wirkung ins Auge springt.



Den unaufgeregten großzügigen Wohnräumen, deren klare Raumschalen durch die Öffnungssysteme nach draußen und untereinander strukturiert sind, werden mit Vitrinen- und Stellwandarchitekturen desorientierende Raumstrukturen hinzugefügt, die um der Präsentation der Exponate willen entbehrlich scheinen. Sie überlagern und schwächen die klaren Grenzen der gegebenen Räume. Es entstehen nervöse Raumbilder. Nicht nur die Orientierung im Raum, sondern auch die Konzentration auf das Exponat wird erschwert.







### Museum im Mönchenkloster Jüterbog

Das Jüterboger Stadtmuseum im ehemaligen Mönchenkloster beginnt seine Ausstellung im Keller mit der Archäologie. Die Kleinteiligkeit der Exponate bringt es mit sich, dass man, nachdem man hier eingetreten ist, zunächst keine Exponate, sondern ausschließlich Möbel wahrnimmt. Durch die dominierende Tischebene und deren exzessive Hervorhebung mit Hilfe von Licht wird in den Raum ein neuer Horizont für den Höhenbezug eingetragen. Er liegt deutlich höher als der Fußboden und schwächt dessen Wirkung als Raumschale so sehr, dass die Gewölbe noch gedrückter erscheinen als sie es ohnehin sind. Dieser Effekt wird verstärkt, weil die für die Strukturierung des Raumes entscheidenden, Last abtragenden Partien, wie Pfeilerfüße und Wandzonen unter den Kämpfern von Ausstellungsarchitektur überlagert werden und somit das Erlebnis des tektonischen Systems gestört ist.

Im Hauptgeschoss wurde der größte und in seiner baulichen Gestalt auch reichste Raum, eine zweischiffige Pfeilerhalle unter Kassettendecke, diagonal

mit einer Stellwand durchtrennt. Sie ahnen die Raumgestalt nur, wenn Sie sich auf den knappen Spalt zwischen der Stellwand und der Renaissancedecke konzentrieren. So gewonnene zusätzliche Wandflächen dienen überwiegend der Präsentation eigens für die Ausstellung hergestellter Objekte, die textliche Mitteilungen illustrieren. Das gilt generell für die Ausstellung in diesem Bereich. Zum Beispiel werden Reformationsdisputationen raumgreifend mit zwei Kanzelkulissen illustriert. Mit derartigem Material sind die Räume so sehr angefüllt, dass freigelegte Wandmalerei, die am Ort authentisch ist und ihn prägen könnte, in den Hintergrund abgedrängt wird. Wie sich in einem solchen Museumskonzept die Wertschätzung des Originals entwickelt, zeigt eine Wand ganz unverstellt, an der drei Ofenplatten als Bausteine im Kompositionsspiel orthogonaler Flächen dienen. Das originale Exponat wirkt hier auf derselben Bedeutungsebene mit schriftlichen und bildlichen Erläuterungen.

### Museum Stift Neuzelle

Generell hängt die Chance, mit der Ausstellung auf Räume eingehen zu können, sehr stark vom Ausstellungstyp ab. Bei der klassischen Kunstausstellung, die den Text nur als Kommentar zum Werk braucht, fällt das in der Regel leichter als beim Ausstellen von Geschichten, wo das Exponat durchaus als Kommentar zum Text eingesetzt werden kann. Je mehr Text aber benötigt

bodens zum neuen Niveau für den Höhenbezug werden könnte, ist in diesem Raum knapp umschiffen worden. Macht man sich klar, wofür derart viel bodenparallele Ausstellungsfläche benötigt wird, erkennt man rasch: großen Teils für Texte, kopierte Abbildungen, Bücher etc. Wir haben hier den Typ Ausstellung, der des „Leitexponats“ nur als Kommentar bedarf. Folgerichtig werden Exponat und verbale Information auf derselben Bedeutungsebene präsentiert. Denn hier ist das geschriebe-



wird – und da schließe ich kopiertes oder faksimiliertes Bildmaterial ein, eben alles, was sich in vergleichbarer Qualität auch auf Buchseiten abbilden lässt – desto mehr Informationsträger werden gebraucht. Informationsträger werden zu Ausstellungsmöbeln. Die Erlebbarkeit historischer Räume reduziert sich proportional zum Umfang der Ausstellungsarchitektur. Das kann man exemplarisch im Museum Stift Neuzelle studieren. Hier gab es eine Grundverabredung, die dem Erlebnis des Monuments sehr zugute kommt, nämlich den Kreuzgang und die beiden großen Säle des Refektoriums und des Calefaktoriums von Ausstellung frei zu halten.

Aber in der Klausur materialisiert sich der Konflikt. Die Gefahr, dass zu viel Tischfläche auf Kosten des Fuß-

ne Wort Exponat. In der Konsequenz werden Texte gesockelt. Das füllt Räume mit Ausstellungsmöbeln. Ähnliche Probleme kann der Text verursachen, wenn er auf einer farbigen Stele vor der Wand präsentiert wird, als müsse man die Konkurrenz des Exponats befürchten. Der wandfarbene oder transparente Träger hätte viel weniger Aufmerksamkeit beansprucht, also dem benachbarten Exponat mehr Wirkungsfeld gelassen. Die Einführung einer weiteren Sockelfarbe wird gewiss didaktisch begründet sein, ist aber denkbar ungünstig für das Miteinander von Exponat und Raum, weil die Farbe eine zusätzliche Information darstellt, durch die die Situation in dieser Enge nervöser wird – auf Kosten des Erlebnisses von Raum und Exponat.



### Archäologisches Landesmuseum im Pauli-Kloster Brandenburg an der Havel

Ins Brandenburger Paulikloster ist das archäologische Landesmuseum eingezogen, das mit der Brandenburgischen Denkmalpflege unter einem institutionellen Dach vereinigt ist. Doch selbst diese enge Verbindung hat nicht zu einem optimalen Ergebnis geführt. Zur Einrichtung des Museums standen überwiegend große Volumina innerhalb der Außenmauern der Klausur zur Verfügung. Die Räume der Klausur waren in ihrer mittelalterlichen Struktur zum größten Teil verloren und werden heute überwiegend durch die Außenwände markiert. Mit deren Öffnungsstruktur ist eine wertvolle Quelle für das Erlebnis der Klosterarchitektur überliefert. Aber die Ausstellung macht diese Struktur und überhaupt die Identität des Klosters vergessen. In den dunklen Räumen wird die optische Aufmerksamkeit gänzlich

durch die Lichtregie der Vitrinenarchitekturen beansprucht. Die Signalwirkung, die von den hell erleuchteten Glashäusern ausgeht, bewirkt, dass die Klosterwände überblendet werden. Seitliche Grenzen werden nunmehr vor allem durch die Glaswände der Ausstellungsarchitektur definiert. Das neu gebildete nächtliche Raumerlebnis gilt diffus aufgelöst, labyrinthischen Strukturen. Auch hier finden wir die diagonale Teilung großer Räume. Die mittelalterlichen Wandöffnungen sind konsequent



verstellt. Über der Ausstellungsarchitektur erkennt man die Reihe der oberen Fensterschlüsse gegen den Kreuzgang. Häufig stehen die Vitrinen wie zufällig vor den Fenstern. Die Authentizität des Ortes wird komplett ignoriert. Ich denke, diese Ausstellung hätte so in beliebigen Hallen an beliebigen Orten aufgebaut werden können. Nur weil der Weg ins Freie wieder durch den Kreuzgang führt, wird eine Rückbesinnung auf den Ort, an dem man sich aufgehalten hat, möglich.

**Museum im Dominikanerkloster Prenzlau**

Das Ausstellen im Kreuzgang ist nur unproblematisch, solange man mit flachen wandfesten Exponaten arbeiten kann, die sich nicht mit ihrer dritten Dimension beunruhigend in die lange Raumperspektive schieben. Beispielsweise wären Epitaphe ohne Probleme an solchen Wänden reihbar. Hier aber treten Vitrinen als Körper auf, addieren sich in der Perspektive und spätestens bei wechselnden Formaten ist die der Fensterreihe vis à vis gelegene ruhige geschlossenen Wandfläche als Raumschale in dieser Charakteristik so geschwächt, dass das Erlebnis der bauzeitlich intendierten Gestalt beeinträchtigt wird. Selbst ein Flügelaltar, für den man sich nichts Besseres vorstellen kann, als die frontale Präsentation als Ziel eines langen Weges, wird, gesetzt den Fall man kann ihn in angemessener Höhe, gut gesockelt und ohne Fluchtwegzeichen zu Häupten zeigen, im Kreuzgang immer die Schwierigkeit mit sich bringen, dass auf einem genauso langen Weg die kaum präsentable Seitenansicht ausgehalten werden muss.

Auch hier finden wir in der Klausur zu groß geratene Ausstellungsarchitektur. Einer der vornehmsten und am klarsten strukturierten Räume wird von einem Einbau zergliedert, dessen Funktion –teils Vitrine, teils Behältnismöbel – vor allem dafür herzuhalten hat, vielfältige massive neue Raumkanten zu schaffen, die sich dem Erlebnis der mittelalterlichen Raumstruktur in den Weg zu schieben haben. Massive Kanten sind konsequent sogar dorthin gelegt worden, wo die Vitrinenfunktion Glas verlangt hätte. Im Ergebnis der Raumteilung sind Nischen gebildet worden, die keine Korrespondenz zum Gewölbe haben und bestenfalls die Qualität zufällig entstandener Abseiten erreichen.

Auf alle Probleme, die die Ausstellungs-gestaltung für das Raumerlebnis herbeiführte, hat mich der Direktor des Prenzlauer Museums aufmerksam gemacht, ohne dass wir uns vorher dazu verständigt hätten. Er hat die feste Absicht, schrittweise korrigierend tätig zu werden. Zum Teil waren die Arbeiten bereits im Gange, die Störungen gerade noch fotografierbar.

Prenzlau steht also am Schluss dieser kleinen Beispielsammlung, weil der Fall optimistisch stimmt.

Anmerkung der Redaktion: Der Text wurde von der Redaktion bearbeitet. Er gibt einen Vortrag für die Herbsttagung des brandenburgischen Museumsverbandes 2014 wieder und beruht auf einer systematischen Betrachtung denkmalpflegerischer Konsequenzen von Ausstellungen in historischen Räumen, die 2009 durchgeführt wurde. Manche der vorgestellten Beispiele sind inzwischen nicht mehr zu sehen. Das Museum in Heiligengrabe wird seine Dauerausstellung in die Klausur verlegen und neu gestalten. Das Stadtmuseum Jüterbog will eine neue Dauerausstellung in Kloster Zinna schaffen. Stift Neuzelle wird eine neue Dauerausstellung zu Passionsdarstellungen „Heiliges Grab“ präsentieren. Die kleine Beispielsammlung kann vielleicht helfen, für solche Vorhaben den Blick zu schärfen.



